



STADT VELBERT



Stadtempfang 2010

Rede

des Bürgermeisters Stefan Freitag

gehalten im Forum Niederberg

am 9. Januar 2010

Es gilt das gesprochene Wort!

Inhalt:

	<u>Seite</u>
Rede zum Stadtempfang	3
Musikpreisträger 2010	13
Ehrentaler 2010	14
Schlußworte	15

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Sie wurden heute Morgen musikalisch begrüßt vom Musikzug unserer Freiwilligen Feuerwehr, dirigiert von Gerd Dammann!

Während es für ihre Kameradinnen und Kameraden in den Löschzügen zu den Hauptaufgaben gehört, Feuer zu verhüten und zu bekämpfen, haben es sich die Musikerinnen und Musiker des Musikzuges zur Aufgabe gemacht, Feuer zu entfachen. Dabei handelt es sich allerdings um ein positives Feuer, ein Feuer der Begeisterung und der Leidenschaft mit und durch Musik. Zuletzt ist das bei zwei, wie immer ausverkauften Adventskonzerten hier im Forum Niederberg gelungen. Sie, liebe Musikerinnen und Musiker - und ich darf stellvertretend den Leiter, Klaus Poerschke, ansprechen, gehören seit Jahrzehnten zu den besten und beliebtesten Orchestern dieser Stadt. Dafür sage ich Ihnen heute, stellvertretend für die die ganze Stadt: Danke! Ich freue mich, dass Sie die Gelegenheit nutzen und auch hier und heute für etwas Feuer sorgen!

Nach diesem feurig musikalischen Auftakt begrüße ich Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, im Namen des Rates und der Verwaltung der Stadt Velbert ganz herzlich!

Wie immer weist die heutige Gästeliste praktisch das „Who is who“ unserer Stadt aus. Und wie immer freue ich mich darüber, dass uns Repräsentanten und Vertreter der Politik, der Wirtschaft, der Behörden, der Vereine, Verbände und Initiativen, der Kirchengemeinden, Hilfsorganisationen und Wohlfahrtsverbände, des Sports, der Kultur, der Bildungseinrichtungen, der Medien und viele, viele weitere Gäste die Ehre erweisen. Und wie immer stehe ich vor dem Problem, dass ich Sie nicht alle namentlich begrüßen kann, obwohl dies mit Sicherheit angebracht wäre.

Denn jede und jeder von Ihnen trägt in seiner Funktion maßgeblich zum Zusammenhalt, zum Funktionieren und zur Entwicklung unserer Stadt bei. Dies hat sich vor allem im Krisenjahr 2009 gezeigt. Dafür danke ich Ihnen allen an dieser Stelle. Es ist eben nicht selbstverständlich, dass eine Gesellschaft vor Ort die unvorstellbar hohe Zahl von 7.000 Kurzarbeitern verkraftet. Und es ist auch nicht selbstverständlich, dass die Menschen hier den Mut nicht verlieren trotz der Insolvenz einiger Firmen, trotz der Schließung des Hertie-Kaufhauses und anderer teilweise traditioneller Einzelhandelsbetriebe. Es ist nicht selbstverständlich, dass sie weiter nach vorne schauen.

So haben wir in 2009 trotz allgegenwärtiger Krise und trotz teilweise bedrückender wirtschaftlicher und finanzieller Rahmenbedingungen gemeinsam unsere Stadt wieder etwas zukunftsfähiger machen können. Dazu gehören viele kleinere und einige große Erfolge. Zu den größeren Erfolgen zähle ich den Start des Campus Velbert-Heiligenhaus mit dem Forschungsinstitut der Bergischen Universität Wuppertal und der Fachhochschule als Dependence der Hochschule Bochum. Genauso zähle ich den Start des größten Investitionspaketes für unsere Bildungs- und Betreuungseinrichtungen in der Geschichte der Stadt Velbert zu diesen Erfolgen. Hier werden mit Bundes- und Landeshilfe insgesamt 15 Mio. € in unsere Schulen und Kindergärten investiert. Auch den spürbaren Fortschritt in unseren Stadterneuerungsgebieten bzw. Stadtumbaugebieten in der Nordstadt bzw. in Birth / Losenburg rechne ich hierzu.

Dies alles wäre ohne Hilfe des Bundes und des Landes nicht möglich gewesen. Deswegen freue ich mich, dass unsere Abgeordneten aus Berlin und aus Düsseldorf anwesend sind, um unseren Dank entgegen zu nehmen. Begrüßen Sie mit mir den frisch gewählten Bundes-

tagsabgeordneten Peter Beyer und unseren Landtagsabgeordneten Marc Ratajczak. In diesen Dank und in diese Begrüßung beziehe ich ausdrücklich unsere bisherige Direktvertreterin im Bundestag, Kerstin Griese, mit ein. Und ich freue mich, dass auch der bisherige Abgeordnete Detlef Parr heute zu unseren Gästen gehört.

Auch die Landesförderung für die Sanierung unserer Wahrzeichen Schloss Hardenberg und Bürgerhaus Langenberg konnten wir gemeinsam erkämpfen. Mit den Maßnahmen konnten wir endlich beginnen und schließlich - last, but not least - wurde nach 5 Jahren harter Arbeit und vielen Debatten in Politik und Öffentlichkeit der neue Flächennutzungsplan beschlossen. Er stellt die planerische Grundlage für die Entwicklung der Gesamtstadt in den nächsten 10 – 15 Jahren dar.

Und ganz gewiss gehört es zu den größten Erfolgen des Jahres 2009, dass der lang ersehnte Lückenschluss der A 44 zwischen Velbert und Düsseldorf jetzt endlich Realität wird. Der offizielle Spatenstich erfolgt zwar erst am 1. Februar dieses Jahres, aber da wir Velberter beim Thema A 44 zuletzt nur noch in Jahrzehnten gerechnet haben, fällt diese Feinheit eigentlich kaum ins Gewicht. Gestatten Sie mir dennoch eine kritische Anmerkung in Richtung des bauausführenden Landesbetriebes: das Vertrauen in die Tatsache, dass es jetzt wirklich losgeht, würde sicher steigen, wenn nicht ständig neue Termine für den Spatenstich genannt werden. Letztlich zeigt uns das Thema A 44 jedoch, dass es sich lohnt, an seine Ziele zu glauben, dafür zu kämpfen und Widerstände zu überwinden - selbst wenn es Jahrzehnte dauert.

Und wenn ich hier von Jahrzehnten spreche, dann will ich mich an dieser Stelle herzlich bei allen bedanken, die in den letzten 40 Jahren für dieses Projekt gekämpft haben und den Glauben nie verloren haben. Stellvertretend für alle möchte ich dies bei meinen Amtsvorgängern tun, von denen es mir mit Sicherheit keiner übel nimmt, wenn ich gerade beim Thema A 44 einen Menschen besonders begrüße: Heinz Schemken! Ebenso herzlich und dankbar begrüße ich Walter Grevener, Klaus Mühlhoff (und Dr. Reinhard Fingerhut).

2009 war auch ein sogenanntes Super-Wahljahr, auch wenn nicht jeder für sich immer super zufrieden mit den Ergebnissen war. So haben wir jetzt auch einen neuen Stadtrat, der mit 66 Mitgliedern größer als jemals zuvor und mit acht Fraktionen bunter als jemals zuvor ist. Stellvertretend für alle frisch- oder wiedergewählten Ratsmitglieder begrüße ich die beiden stellvertretenden Bürgermeister Bernd Tondorf und Hinnerk Tegtmeier.

Auch in unseren Partner- und Freundschaftsstädten gibt es teilweise neue Repräsentanten, von denen ich einige zum ersten Mal in unserer schönen Stadt begrüßen darf.

Aus Corby in Großbritannien ist die Bürgermeisterin, Frau Mary Butcher, mit ihrer Delegation zu Gast.

Welcome in Velbert !

Die Delegation unserer Freunde aus Igoumenitsa in Griechenland wird angeführt vom ehemaligen Präfekten Ilias Liakos. Begrüßen darf ich auch den Generalkonsul Prodomos Markoulakis.

Kalos Orisate Stin Poli Ton Velbert !

Und wie immer, den weitesten Weg hinter sich haben unsere Freunde aus Hacibektaş in der Türkei. Stellvertretend für die gesamte Delegation begrüße ich Herrn Ümit Karakaya sowie den Generalkonsul Firat Sunel mit einem herzlichen

Hoz Gildeniz !

Leider kann ich heute aufgrund terminlicher Probleme keine Gäste aus Châtelleraut in Frankreich begrüßen. Mein Kollege, Jean-Pierre Abelin, lässt Sie jedoch alle herzlich grüßen.

Unsere internationalen Gäste haben gestern Abend übrigens bereits eine der - im wahrsten Sinne des Wortes - stärksten Seiten unserer Stadt kennen gelernt. Denn sie waren Gast beim Heimkampf des Velberter Boxclub gegen die holländische Nationalmannschaft.

Dies gibt mir Gelegenheit, auch auf die sportlichen Highlights des Jahres 2009 aus Velberter Sicht hinzuweisen. Stellvertretend für alle national wie international erfolgreichen Velberter Sportlerinnen und Sportler begrüße ich die Verantwortlichen des inzwischen achtfachen Deutschen Meisters - des Velberter Boxclubs - und die Gewinner der Bronzemedaille bei der Europa- und der Weltmeisterschaft im Formationstanz, unser Tanzsportzentrum Velbert. Meine Damen und Herren, Sie sehen, es gibt trotz Krise viel Positives über das Jahr 2009 zu berichten und ich könnte die Liste noch beliebig verlängern. Jeder von Ihnen könnte aus seinem eigenen Verantwortungsbereich weitere Beispiele anfügen. Es stimmt: Wir haben uns ganz gut geschlagen in 2009.

Zu der damit verbundenen Dankbarkeit sollte aber auch die Offenheit kommen, hier und heute deutlich auszusprechen, dass das Größte erst noch vor uns liegt und zwar möglicher Weise weit über das Jahr 2010 hinaus. Kurzarbeit ist nichts Schönes, aber besser als Arbeitslosigkeit. Wie wir alle wissen, ist unsere Industrie besonders abhängig von einer schnellen konjunkturellen Erholung. Kommt diese nicht, müssen wir mit einem sehr deutlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit und weiteren Betriebsschließungen rechnen. Über die Auswirkungen auf das gesellschaftliche und soziale Miteinander in dieser Stadt muss ich an dieser Stelle wohl kaum referieren. Wir können glücklicher Weise in dieser Stadt auf gut funktionierende soziale Strukturen - in haupt- wie im ehrenamtlichen Bereich - zurückgreifen. Und mag der eine oder andere vielleicht sogar hier im Saal - es immer wieder belächeln, wenn ein Bürgermeister die Kontaktpflege zum ehrenamtlichen Bereich es als eine seiner wichtigsten Aufgaben ansieht - nach dem Motto „Hat der denn nicht Wichtigeres zu tun?“ - glauben Sie mir, gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wird unser funktionierendes soziales und ehrenamtliches Engagement in seinen vielen verschiedenen Facetten sehr viel auffangen und vielen Menschen einen wichtigen Rückhalt in schwierigen Lebensphasen geben müssen.

Und deswegen bleibt die Pflege und Unterstützung des Ehrenamtes - vielleicht mehr denn je - auch eine wichtige politische und gesellschaftliche Aufgabe.

Eine Krise legt natürlich auch strukturelle Probleme sehr deutlich offen - dies gilt für den Arbeitsmarkt wie für die städt. Finanzsituation.

Denn gleichzeitig treffen uns die finanziellen Auswirkungen der Krise ab diesem Jahr mit voller Wucht. Unser Stadtkämmerer Sven Lindemann rechnet in den nächsten 4 Jahren insgesamt mit Einnahmeausfällen von rd. 65 Mio. €. Damit wird ein ausgeglichener städtischer Haushalt für viele Jahre unmöglich sein. „Nothaushalt“ nennt sich im Gesetzes- bzw. Bürokratiedeutsch der Zustand, in dem wir uns nun befinden. Er reduziert unseren kommunalpolitischen Handlungsspielraum gegen null.

Durch den Einnahmeausfall wird unsere strukturelle Unterfinanzierung deutlich offen gelegt. Selbst wenn die Stadt nicht einen Cent Schulden hätte, selbst wenn wir im Sportbereich, im Kulturbereich, bei den Freizeitangeboten, im Bildungsbereich und im Kinder-, Jugend- und Sozialbereich auf alle nicht gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen verzichten würden, selbst dann wäre unser Haushalt noch immer in den roten Zahlen!

Seit Jahren und Jahrzehnten wird das Thema einer dringend notwendigen kommunalen Finanzreform verschleppt und verschlampt.

Jetzt reißt es vielen Städten finanziell endgültig den Boden unter den Füßen weg. Es ist eigentlich ein kleines Wunder, dass es so lange gedauert hat. Denn der Beutezug von Bund und Land durch unsere Kassen geht schon über Jahrzehnte. Ständig werden unsere Einnahmen beschnitten, ständig wurden uns neue Aufgaben aufgebürdet und so schön und hilfreich großzügige Zuschüsse für Einzelprojekte sind, so wenig hilft uns das, wenn man uns mit den Folgekosten alleine lässt. Im hoch komplexen Finanzsystem der Bundesrepublik war und ist ein Verschieben von finanziellen Lasten eben leicht möglich. Und getroffen hat es immer diejenigen, die im pol. Gefüge keine Stimme haben: das sind auf der einen Seite nachfolgende Generationen, die unsere schwindelerregenden Staatsschulden ja irgendwann mal bezahlen müssen und auf der anderen Seite die Kommunen, denen man als letztes Glied in der staatlichen Hierarchie immer wieder neue Belastungen aufgetragen hat. Doch die Diskussion gewinnt jetzt eine ganz andere Qualität.

Künftig werden wir nämlich über die Schließung von kommunalen Einrichtungen reden. Praktisch alle Zuschüsse an Vereine, Verbände und Initiativen werden auf den Prüfstand gestellt. Und wir werden viele Investitionen stoppen müssen - egal in welcher Planungs- oder Bauphase. Wir werden jedenfalls bis an die Grenze dessen gehen müssen, was mit der Zukunftsfähigkeit unserer Stadt und dem sozialen Gefüge dieser Stadt noch zu vereinbaren ist.

Wichtig ist dabei, dass die kommunale Familie jetzt über Parteigrenzen hinweg zusammenhält und Solidarität zeigt. Dies gilt für ein kraftvolles Auftreten gegenüber Bund und Land genauso wie für ein Ausloten aller denkbaren Formen interkommunaler Zusammenarbeit. Die Grundlage dafür ist ein gutes Einvernehmen zwischen uns und unseren Nachbarn. Dass dies vorhanden ist, erkennen Sie daran, dass ich heute einige Amtskolleginnen und -kollegen begrüßen darf:

Zunächst ist es mir eine besondere Ehre, den wieder gewählten Landrat des Kreises Mettmann, Thomas Hendele, heute Morgen zu begrüßen. Ich freue mich auch, dass meine neue Kollegin aus Wülfrath, Frau Dr. Panke und der stellv. Bürgermeister aus Heiligenhaus, Herr Heinz-Peter Schreven, den Weg zu uns gefunden haben. Herzlich willkommen in Velbert und auf weiterhin gute Zusammenarbeit!

Spätestens im April bei der geplanten Einbringung des Haushaltsplanes werden wir den Rat und der Öffentlichkeit konkrete Sparvorschläge unterbreiten. Die werden wir dann intensiv zu beraten haben. Aber schon jetzt ist klar, dass es ohne tiefe Einschnitte auch in bislang als selbstverständlich empfundene Leistungsbereiche der Stadt nicht gehen wird.

Bis dahin bleibt noch ein kleines Fünkchen Hoffnung. Hoffnung auf die Einsicht in der Bundes- und Landespolitik, dass es nicht nur lohnt, Banken zu retten, sondern auch Städte.

An eine umfassende kommunale Finanzreform glaube ich zwar kaum noch, aber vielleicht rafft man sich jetzt wenigstens zu einer kurzfristigen Rettungsaktion auf. Am 9. Mai sind in NRW übrigens Landtagswahlen!

Sie können sich heute übrigens direkt über die Pläne der jeweiligen Landesparteien zur Rettung der Städte informieren, nämlich in Gesprächen mit den anwesenden Direktkandidaten für den Landtag, denn erstmals haben Sie ja bei einer Landtagswahl Erst- und Zweitstimme:

Anwesend sind heute für die CDU –sozusagen als Titelverteidiger – Marc Ratajczak und seine Herausforderer Volker Münchow von der SPD, Thomas Auer von den Grünen und Hartmut Kitzrow von der FDP.

Meine Damen und Herren, selbst wenn es Landes- oder auch Bundeshilfen gibt, darf das nicht den Blick darauf verstellen, dass es Jahre dauern wird, bis wir die Auswirkungen dieser Jahrhundertkrise vor Ort wirklich verarbeitet haben werden. Wir werden da einen langen Atem brauchen - im gesellschaftlichen, im wirtschaftlichen und im finanziellen Bereich. Denn uns trifft diese Krise doppelt hart, mitten im strukturellen Wandel dieser Stadt, der so dringend notwendig ist.

Denn wir haben uns zwar gut geschlagen in den letzten Jahren und sicher auch vieles Positives anstoßen können. Trotzdem dürfen wir die Fakten nicht aus den Augen verlieren. Und die sehen nun mal so aus:

Wir verzeichnen seit Jahren gegenüber dem NRW-Durchschnitt einen stärkeren Bevölkerungsrückgang, weniger Dynamik am Arbeitsmarkt und dementsprechend höhere Arbeitslosenzahlen. Die Bindung der (noch) recht guten Kaufkraft vor Ort ist trotz aller sehr guten Aktionen und Bemühungen von Handel und Marketinggesellschaft rückläufig. Dies gilt erst recht seit der Hertie-Schließung. Zudem erfordert unsere Lage zwischen den Ballungsräumen an Rhein, Ruhr und Wupper stets besondere Anstrengungen. Deshalb brauchen wir auch mehr als handwerklich solides Krisenmanagement, wir brauchen eine Zukunftsstrategie, die über das Jahr 2010 hinaus reicht. Und die haben wir ja schon!

Unsere Gegenstrategie bestand und besteht - vereinfacht gesagt - aus 4 Punkten:

1. Die Entwicklung neuer und qualitativ hochwertiger Wohnbau- und Gewerbeflächen,
2. den Umbau vorhandener, in die Jahre gekommener Stadtquartiere,
3. die Stärkung der Lebensqualität vor Ort durch zahlreiche private und kommunale Investitionsvorhaben, vor allem in der Innenstadt sowie im Freizeitbereich und
4. eine umfassende Qualitäts- und Innovationsoffensive bei allen kommunalen Leistungen, vor allem im Bildungs-, Familien- und Integrationsbereich.

Unsere Haushaltssituation stellt nun Teile dieser Strategie infrage. Das darf uns aber nicht davon abhalten, die anderen Teile der Strategie konsequent umzusetzen. Sollten wir dies nicht tun, ist der Abstieg dieser Stadt vorgezeichnet - und er würde durch die Auswirkungen der Krise enorm beschleunigt.

Durch Sprüche und durch Sonntagsreden und selbst durch noch so gut gemeinte Einzelmaßnahmen werden wir diesen Prozess nicht aufhalten. Ich gehe jedoch davon aus, dass die Menschen dieser Stadt mir am 30. August des letzten Jahres mit ihrem Vertrauensbeweis keinen Auftrag zur Verwaltung eines schleichenden Niedergangs erteilt haben, sondern den Auftrag, diese Stadt lebendig und lebenswert zu halten, sie fit zu machen für die Zukunft und da, wo es nötig ist, auch den Umbau und die Veränderung voranzutreiben.

Beginnen wir mit der Attraktivitätssteigerung unserer Stadt. Das Herz einer jeden Stadt schlägt in deren Mitte. Die Qualität einer Stadtmitte ist der entscheidende Gradmesser für die Attraktivität einer Stadt. Hier entscheidet sich auch, ob man für Neubürger und für Investoren interessant bleibt. Und unsere Stadtmitte braucht einen deutlichen Schub, um diese Anforderungen zu erfüllen. Wo wir in letzter Zeit Leerstände zu beklagen haben, ist übrigens nicht in

erster Linien die Konsumkrise die Ursache. Viel gewichtiger wiegen der der Zuschnitt der einen oder anderen Immobilie und die Entwicklung im Einzelhandel insgesamt.

Denn unser Zentrum kämpft seit langem mit der Konkurrenz der Grünen Wiese. Vor den Toren unserer Stadt haben sich längst riesige Shopping-Center mit großflächigem Einzelhandel etabliert. Und auch in unserer Stadt sehe ich die eine oder andere Fehlentwicklung. Mir scheint, dass wir oft über das Interesse der Handelsketten und auch der Bürger an dezentralen, autogerechten Standorten unsere Mitte - und damit das Herz der Stadt - vernachlässigt haben. Ich meine jedoch, dass es noch nicht zu spät ist, wenn wir entschlossen und vor allem schnell gegensteuern.

Modern, grün, lebendig und kompakt - so könnte unsere Innenstadt verkürzt ausgedrückt aussehen.

Die Planung für diese Zielvorstellung ist fertig. Sie besteht aus vielen Einzelbausteinen, die sich zum Teil bedingen, zum Teil ergänzen. Ich nenne hier nur die wichtigsten Bausteine:

- ein SB-Verbrauchermarkt zwischen Friedrich- und Friedrich-Ebert-Straße an der Kleestraße;
- ein Gesundheitszentrum an der Friedrich-Ebert-Straße auf dem ehemaligen Postparkplatz;
- einen zentralen Busbahnhof auf dem jetzigen Rathausplatz;
- eine neue Verkehrsführung in Velbert-Mitte mit weitgehender Abschaffung von Einbahnstraßen
- ein die Innenstadt umspannender Grün- und Erholungsgürtel, ausgehend vom Herminghauspark (neues Tiergehege) über den Offerbusch, den Karrenbergsplatz, den Stillen Park bis zum neuen Freizeitpark Höferstraße;
- attraktive, innenstadtnahe Wohnquartiere und
- ein in die Innenstadt integriertes Shopping-Center mit Kino, zentraler VHS und großem Parkangebot hier direkt neben dem Forum Niederberg.

Gerade der letzte Baustein dieses Konzeptes wurde in den vergangenen Wochen heiß diskutiert. Deswegen nutze ich die Gelegenheit und gehe hierauf etwas näher ein. Es spielt keine Rolle, ob uns solche Shopping-Center persönlich behagen oder nicht. Konsumenten stimmen mit den Füßen oder mit dem Auto ab. Handel, Eigentümer und Finanzierer folgen dieser Abstimmung. Und die Frage wird nicht sein, ob wir dies beeinflussen können, sondern wie wir die Menschen hier in Velbert halten können.

Nun ist das Aufstellen eines Bebauungsplanes die eine Seite der Medaille, das Finden eines Investors eine andere Frage. Insofern müssen wir abwarten, ob uns überhaupt jemand und wenn ja, wer uns welches Projekt mit welchen Details vorschlägt.

Dabei sollte uns klar sein, dass ein Projekt mitten im Herzen der Stadt und der vorhandenen Bausubstanz evtl. auch schmerzhaft und schwierige Kompromisse erfordert. Dies gilt gerade für die wichtige Frage der Zukunft der Villa Herminghaus. Es gilt wahrscheinlich für alle Ratsmitglieder, wenn ich sage, dass wir ein Konzept, das den Erhalt dieses Baudenkmals vorsieht, unbedingt bevorzugen.

Aber falls es ein solches Konzept, aus welchen Gründen auch immer, nicht geben kann, werden wir auch dies offen diskutieren müssen. Ich halte jedenfalls nichts davon, heute schon Tabus aufzubauen und darüber möglicherweise wieder einmal eine große Chance für die City zu vertun – ich erinnere an Konzepte aus den 90er Jahren! Leider ist die Geschichte unserer City eben auch eine Geschichte verpasster Chancen. Und wer in allem Neuen immer nur die Risiken sieht, verpasst irgendwann auch die letzte Chance! Denn bei aller Wert-

schätzung für den Denkmalschutz dürfen wir eines nicht verkennen: dieses Haus lockt nicht einen Besucher in die Stadt und sein Bestand sichert oder schafft nicht einen Arbeitsplatz. Sich seiner Geschichte bewusst zu sein, heißt für mich nämlich auch, Gegenwart zu gestalten, damit die Zukunft überhaupt gestaltbar bleibt. Und über die Zukunft sollten wir uns ganz besonders viel Gedanken machen, denn dies wird die Zeit sein, in der wir leben.

Ich akzeptiere dabei natürlich andere Meinungen und sehe es als lebendige demokratische Streitkultur an, wenn wir über diesen und die anderen Bausteine unseres Innenstadtkonzeptes diskutieren. Dies zeigt letztlich das Interesse der Velberter an ihrer Stadt. Aber wir dürfen dabei das Ganze nicht aus den Augen verlieren und die komplette Innenstadtkonzeption nicht auf eine einzige Frage begrenzen.

Und dennoch wird es immer so sein, dass Veränderungen Sorgen und Ängste verursachen. Deshalb wird es ungemein wichtig sein, diese Konzeption offensiv zu kommunizieren und zu erklären. Die Aufstellung von Bebauungsplänen ist ein hochtransparentes und demokratisches Verfahren mit erheblichen Mitwirkungsmöglichkeiten für die Bürgerschaft. Ich appelliere an Sie alle - ob Befürworter oder Gegner dieser Planung - nehmen Sie diese demokratischen Rechte wahr. Sie werden sehen, es bringt mehr als Leserbriefe oder anonyme Kommentare in Internetforen!

Wenn ich von der Innenstadt als das Herz einer jeden Stadt spreche, so ist mir natürlich bewusst, dass in der Brust dieser Stadt drei Herzen schlagen. Denn wir haben auch wichtige Zentren in Neviges und Langenberg, die wir bei aller Diskussion um Velbert-Mitte nicht vernachlässigen dürfen.

Für die Innenstadt von Velbert-Neviges gilt es, in den kommenden Jahren, die im Rahmen des Entwicklungskonzeptes von Bürgerschaft, Politik und Verwaltung erarbeiteten und beschlossenen Vorschläge nach und nach umzusetzen. Hierbei wird das Augenmerk zunächst auf der Aufwertung der Fußgängerzone, mit der bereits in Kürze begonnen wird, und auf der Sanierung des Schlosses Hardenberg und der noch verbleibenden Bauabschnitte der Vorburg liegen. Erklärtes Ziel, ist es hier, in den nächsten Jahren zu einer musealen Nutzung mit überregionaler Bedeutung zu kommen. Da wir die Trägerschaft für ein solches Museum aufgrund unserer Finanzsituation unmöglich alleine stemmen können, besteht die Hauptaufgabe dieses Jahres darin, Freunde, Förderer und Partner für diese Idee zu finden. Die nächsten Punkte auf der Agenda werden das ehemalige Rathaus an der Wilhelmstraße, das David-Peters-Areal und die Stadthalle sein.

Für Velbert-Langenberg gilt weiterhin: ohne ein technisch saniertes und von seinen Nutzungsmöglichkeiten vielfältiges und lebendiges Bürgerhaus ist es völlig undenkbar, die Potentiale unserer wunderschönen Altstadt zu nutzen und zu vermarkten. Es war und ist der Kristallisationspunkt des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens in Langenberg und wird es auch bald wieder sein.

Ich bin mir dabei durchaus bewusst, dass eine attraktive, moderne, grüne, lebendige und kompakte Velberter Innenstadt, charmante Ortszentren in Langenberg und Neviges, schöne Wohnquartiere und gute innerörtliche wie überörtliche Verkehrsverbindungen wenig helfen, wenn wir nicht gleichzeitig für ausreichend Arbeitsplätze vor Ort sorgen. Doch das sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Und damit komme ich noch mal zurück auf die bereits erwähnten strukturellen Probleme des Velberter Arbeitsmarktes.

Ich stimme ausdrücklich nicht mit ein in das Klage lied über unsere wirtschaftliche Monostruktur und unsere Abhängigkeit von der produzierenden Industrie. Velbert war, ist und bleibt Industriestandort - und das ist auch gut so!

Auch wenn es im Moment nicht danach aussieht, wird es auch wieder Zeiten geben, in denen unsere Industrie der Wachstumsmotor der deutschen Wirtschaft sein wird. Deshalb sollten wir unsere Betriebe auch weiterhin nach besten Kräften, zum Beispiel im und mit dem Verein Schlüsselregion unterstützen.

Richtig ist aber auch, dass Umsatz- und Gewinnsteigerungen in der Industrie nicht mehr durch höhere Beschäftigtenzahlen, sondern durch eine höhere Produktivität pro Arbeitsplatz erwirtschaftet werden. Damit steigen übrigens auch die fachlichen Anforderungen an jedem einzelnen Arbeitsplatz.

Das Richtige zu tun - nämlich unsere Industrie weiter zu unterstützen, heißt deshalb nicht, das Wichtige unterlassen zu dürfen, uns nämlich für neue Branchen zu öffnen. Und hier schließt sich der Kreis zu einer umfassenden städtebaulichen Qualitäts- und Modernisierungsstrategie. Denn anders als die sehr kapital- und maschinenlastige und somit weniger standortmobile Industrie zieht es andere Branchen, insbesondere die Dienstleistungsbranche längst und immer schneller in die Standorte mit hohen Qualitäten in punkto Wohnen, Freizeitwert, Einkaufsmöglichkeiten, Kultur und Image. Und auch deshalb gilt es, an diesen Standortfaktoren zu arbeiten.

Für die Zukunft der Stadt und ihrer Betriebe, egal aus welcher Branche, werden dabei zwei weitere Handlungsfelder entscheidend sein, die eine große Schnittmenge aufweisen. Ich rede von den Handlungsfeldern Bildung und Integration. Mein Bildungsbegriff umfasst dabei alle Lebens- und Altersklassen, d.h. die frühkindliche Bildung in Kindertagesstätten, den Bildungsauftrag der Schulen und Hochschulen, die berufliche Ausbildung sowie die Erwachsenenbildung und Weiterbildung.

In allen diesen Bereichen können wir mit etwas Stolz auf das Geleistete der letzten Jahre zurückblicken, aber keinesfalls können wir uns darauf ausruhen. Vor uns liegt der weitere U3-Ausbau, der Bau von Mensen für die Übermittagsbetreuung in Schulen - übrigens beides Maßnahmen, die zunächst nicht vom Nothaushalt betroffen sind - sowie die Zusammenführung und Zentralisierung sowohl der Hauptschulen als auch der VHS-Standorte in Velbert-Mitte. Hinzu kommt eine dringend notwendige, noch bessere Koordination und Vernetzung aller Angebote zwischen Schule und Beruf. Dazu gehören Angebote zur Erlangung eines Schulabschlusses genauso wie intensive Hilfen bei Problemen auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Zu den traurigsten Zahlen des Jahres 2009 gehört für mich die Tatsache, dass im Agenturbezirk Wuppertal rund 450 weniger Ausbildungsverträge als im Vorjahr abgeschlossen wurden. Dies ist mit rd. 14 % der stärkste Rückgang in ganz NRW - eine für mich alarmierende Zahl.

Wir dürfen hier nicht einen Jugendlichen aufgeben! Meine Damen und Herren, ich appelliere an alle, die das Angebot und die Vermittlung von Ausbildungsplätzen irgendwie beeinflussen können. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, und das nicht nur aus ethischen Erwägungen. Die Kosten eines Auszubildenden sind nämlich nur ein Bruchteil dessen, was ein lebenslanger Sozialfall sie und uns alle an Steuern und Sozialabgaben kostet. Unabhängig davon wird ein rohstoff- und geburtenarmes Land wie unseres auch nur eine schlecht oder kaum ausgebildete Generation wirtschaftlich wie sozial nicht verkraften!

Ich habe ja vorhin von einer Schnittmenge des Themenfeldes Bildung mit dem Thema Integration gesprochen. Die Schnittmenge hat einen weniger schönen Hintergrund, den ich an zwei statistischen Daten festmache: während der Migrantenanteil an unserer Förderschule ca. viermal so hoch ist wie im Durchschnitt der anderen Schulformen, gelingt nur jedem zehnten Jugendlichen mit Migrationshintergrund das Abitur - gegenüber dem Durchschnitt von rd. einem Drittel.

Deutlicher als an diesen Zahlen lässt sich das Versagen unserer Gesellschaft bei diesem Thema kaum festmachen. Ich wiederhole es auch noch einmal an dieser Stelle: wir brauchen jeden Jugendlichen, jedes Kind - wir geben niemanden auf in Velbert, egal wo jemand geboren ist oder die Heimat seiner Eltern liegt.

Mir ist bewusst, dass wir vor Ort zunächst mit kleinen Schritten und kleinen Erfolgen leben müssen und wir nicht in wenigen Jahren eine jahrzehntelange Fehl- oder besser gesagt Nichtentwicklung umkehren können.

Die ersten Schritte zeigen mir, wir sind auf dem richtigen Weg. Immer mehr Migranten engagieren sich beim Thema, immer mehr Bildungseinrichtungen initiieren pfiffige und manchmal erstaunlich einfache und wirkungsvolle Projekte.

Wir müssen aber nicht nur die deutsche Mehrheitsgesellschaft auf diesem Weg mitnehmen und sie von der existenziellen Bedeutung dieses Themas überzeugen können. Das ist schwer genug und hier gibt es noch viel Arbeit für uns alle.

Integration ist nämlich keine Einbahnstraße. Und für meinen Geschmack sind es noch zu wenige Menschen mit Migrationshintergrund, die sich bewusst und engagiert der Herausforderung Integration stellen.

Zu viele haben sich auch in sogenannten Parallelgesellschaften eingerichtet. Diesen Menschen müssen wir noch stärker als bisher die Vorzüge unserer Gesellschaft aufzeigen. Wir müssen ihnen zeigen, dass wir sie so nehmen wie sie sind, dass sie willkommen sind, dass wir sie brauchen und unsere Türen offen stehen. Den letzten Schritt aber müssen sie selber gehen. Ein erster kleiner Schritt wäre eine hohe Wahlbeteiligung bei den Wahlen zum Integrationsrat am 7. Februar. Hierzu rufe ich heute ausdrücklich auf, damit wir eine starke, selbstbewusste und demokratisch legitimierte Instanz für die Belange aller Migranten erhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

vor uns liegen schwere Zeiten und gewaltige Herausforderungen.

Wir werden einen langen Atem und viel Kraft und Mut brauchen, um alle diese Herausforderungen zu meistern. Wir können in dieser Stadt vieles möglich machen, wenn wir diesen Mut aufbringen. Wir werden dabei harte Einschnitte verkraften müssen. Wir werden Veränderungen akzeptieren müssen, die uns nicht immer gefallen. Wir werden in der einen oder anderen Frage hart miteinander diskutieren und streiten. Wir werden dabei Ängste und Sorgen erleben - wir sind eben Menschen. Aber wir haben eine gemeinsame Verantwortung gegenüber dieser Stadt und ihrer Zukunft.

Und um dieser Verantwortung willen sollten wir den Mut für diesen schwierigen Weg aufbringen.

Goethe hat einmal gesagt: „Was immer Du tun kannst oder wovon Du träumst - fang damit an. Mut hat Genie, Kraft und Zauber in sich.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Familien für das Jahr 2010 Kraft, die nötige Prise Genie und Zauber sowie vor allem Gesundheit und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Musikpreisträger 2010

Für Genie und Zauber sorgen seit 25 Jahren auch die Musikpreisträger auf der Bühne des Stadtempfangs. Es ist mir daher jetzt eine besondere Ehre, Ihnen die Preisträger des Jahres 2010 vorzustellen.

Begrüßen Sie mit mir Katja Langer und Johanna Matull.

- musikalischer Vortrag der Preisträger

Mit Katja Langer und Johanna Matull haben sich zwei Gleichgesinnte gefunden.

Katja Langer (17 Jahre) wird seit 12 Jahren von Frau Hildegard Feld, Johanna Matull (18 Jahre) seit 9 Jahren im Fach Klavier an der Musik- und Kunstschule unterrichtet.

Gemeinsam gewannen sie 2009 beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ in der Kategorie 4händig im Regionalwettbewerb den 1. Preis und auf Landesebene den 3. Preis.

Beide konnten ihr Talent schon bei zahlreichen Auftritten im Rahmen der Hauskonzerte, in Sparkassenkonzerten, im Bürgerhaus Langenberg und im Forum Niederberg unter Beweis stellen.

Katja Langer hat sich schon früh für das gemeinsame Musizieren mit Gleichgesinnten interessiert - bei Pianisten nicht gerade eine Selbstverständlichkeit. Zum einen schätzt sie die Gemeinschaft, zum anderen sieht sie sich im Zusammenspiel noch mehr gefordert.

Ein Leben ohne Klavier ist für sie undenkbar! Das Klavierspiel ist ihr ein willkommener Ausgleich zum Alltagsstress und bietet die Möglichkeit des Abschaltens und der Entspannung. Durch den Wettbewerb hat sie ihre Vorliebe für Neue Musik entdeckt.

Johanna Matull ist schon vielfach als Solistin in Erscheinung getreten. Auch sie bringt langjährige Erfahrung aus der Kammermusik mit. Das gemeinsame Musizieren ist für sie Spaß und Herausforderung zugleich. Durch ihr Klavierspiel hört sie die Musik um sich herum intensiver und versteht sie besser. Es ist für sie faszinierend zu erleben, wie man durch Musik sich selbst und andere in besondere Stimmung versetzen kann.

Seit vielen Jahren ist Johanna auch als Tänzerin in der Tanzklasse und in der Choreographischen Werkstatt aktiv.

Seit Herbst 2009 studiert sie Medizin in Köln.

Hinweis:

Anschließend erfolgt die Ehrung der Preisträgerinnen und ihrer Musiklehrerin, Hildegard Feld, zusammen mit den Vertretern der Stadt Corby und Christina Bühne (erste Preisträgerin vor 25 Jahren, Frau Bühne war bis zu ihrem Abitur 1985 Schülerin der Musik&Kunstschule (damals noch ohne Kunst) mit den Fächern Violine und Theorie. Klavierunterricht erhielt sie bei Frau Appelt-Jakobi in Wuppertal. Sie hat beim seinerzeit im jährlichen Wechsel mit "Jugend musiziert" stattfindenden Velberter Musik-Wettbewerb einen 1. Preis gewonnen. Nach dem Abitur hat sie zunächst Instrumentalpädagogik im Fach Klavier an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf studiert, anschließend noch ein Aufbaustudium an der Folkwanghochschule, Abteilung Duisburg mit dem Abschluss der Künstlerischen Reifeprüfung absolviert. Frau Bühne lebt in Wuppertal und unterrichtet das Fach Klavier an der Clara-Schumann-Musikschule in Düsseldorf.)

)

Ehrentaler 2010

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir kommen nun zu einem weiteren Höhepunkt unseres Stadtempfangs - der Verleihung des Ehrentalers der Stadt Velbert. Dazu darf ich meine beiden Stellvertreter Bernd Tondorf und Hinnerk Tegtmeier auf die Bühne bitten.

Bei meinem kurzen Rückblick auf das Jahr 2009 habe ich das Ereignis, das unsere Stadt am meisten bewegt hat, ausgespart. Es handelt sich um den unbegreiflichen Mordanschlag auf die kleine Cassandra in Neviges. Mir fehlen bis heute die Worte für dieses unfassbare Verbrechen und ich glaube auch rückblickend, dass es richtig war, dass ich mich mit öffentlichen Äußerungen zurückgehalten habe und mich ausschließlich direkt an Cassandra und ihre Eltern gewandt habe. Ihr Schicksal ist schwer und öffentlich genug. Aber wir, Bernd Tondorf, Hinnerk Tegtmeier und ich als Repräsentanten dieser Stadt haben das tief empfundene Bedürfnis, Danke zu sagen. Nämlich denjenigen zu danken, die Kassandras junges Leben gerettet haben. Was man unseren Kindern antut, tut man uns allen an. Und deshalb glaube ich, dass ich in Ihrer aller Namen spreche, wenn ich allen beteiligten Einsatzkräften, von der Polizei über die Feuerwehr und dem THW, den behandelnden Ärzten, Krankenschwestern und Psychologen und den Mitarbeitern des Weißen Rings heute danke.

Am Tage der Vermisstenmeldung von Cassandra hatte Frank Garschagen, Mitarbeiter der örtlichen Polizeibehörde Dienst. Seine Frau Jana ist gemeinsam mit ihm bei der Hundestaffel des Arbeiter-Samariter-Bundes Hattingen ehrenamtlich tätig. Er gab den Hinweis auf die Arbeit der Hundestaffel und die Möglichkeit des Einsatzes. Es erfolgte ein spontaner Einsatz der Staffel mit den Hunden, der auch sehr schnell durch Hund Christo zum Erfolg führte. Wie bekannt ist, wurde das Mädchen schwer verletzt aus dem Kanalschacht geborgen. Ein längerer Aufenthalt hätte auf jeden Fall zum Tode des Kindes geführt.

In dankbarer Anerkennung verleihen wir daher heute der Hundestaffel des ASB Hattingen den Ehrentaler der Stadt Velbert. Ich darf dazu die gesamte Staffel und natürlich Christo auf die Bühne bitten, nämlich

Birgit Oschmann mit Hund Christo
Den Leiter der Staffel, Peter Haase,
Jana Garschagen
Gaby Luscheiter
Andrea Collet
Sigrid Schiefler
Anke Menken

- evtl. kurzes Interview mit Herrn Haase (Leiter der ASB-Hundestaffel) und/oder Frau Birgit Oschmann –

Der Retter, Hund Christo, Australian Cattle Dog, ist 4 ½ Jahre alt und wird seit seinem Welpenalter von Birgit Oschmann ausgebildet. Die Lehre in Gehorsam, Unterordnung, Suchen etc. mit einem Hund ist sehr umfangreich und nimmt ca. 20 Stunden pro Woche in Anspruch. Die ASB Hundestaffel bildet die Hunde zum Suchen vermisster Personen in Wäldern, auf Flächen und unter Trümmern aus. Die Trümmersuche ist die sogenannte „Königsdisziplin“ der Ausbildungsarbeit. Zum Einsatz kommen die Hunde u.a. bei Hauseinstürzen durch Gasexplosionen, Erdbeben und überall dort, wo Menschen aufgespürt werden müssen und um Leben zu retten. Der Einsatz „Kassandra“ war der erste ganz große Einsatz.

- Musik Feuerwehrkapelle

Schlussworte:

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

zunächst einmal möchte ich mich nochmals herzlich bei allen Mitwirkenden und Beteiligten dieser Veranstaltung bedanken. Mein besonderer Dank gilt dabei wie immer allen, die vor, hinter und neben der Bühne sowie in der Vorbereitung zum Gelingen beigetragen haben.

Ganz gewiss zum Gelingen beigetragen hat unser Musikzug der Freiw. Feuerwehr. Danke an Gerd Dammann. Danke auch an Klaus Poerschke und seine Mannschaft

Erfahrene Besucher unseres Stadtempfangs wissen, dass ich Ihnen gerne zum Abschluss noch eine kleine Anekdote mit auf den Weg gebe, bevor wir uns dann zu Gesprächen, Imbiss und Getränken im Foyer treffen.

Heute geht es darum, wie sehr unsere eigenen Erwartungen an das neue Jahr 2010 auch von uns selbst abhängen.

Es war einmal ein Wanderer. Wenn Sie möchten, können Sie sich natürlich auch gerne eine Wanderin vorstellen. Damit ich diese Geschichte schneller erzählt bekomme, bleibe ich in der männlichen Erzählform.

Der Wanderer wanderte auf eine Stadt zu. Vor dieser Stadt saß ein alter Mann auf einem großen Stein. Der Wanderer blieb bei dem Alten stehen und fragte, wie denn die Leute dort in der Stadt wären.

Der alte Mann lächelte weise (wahrscheinlich war er es auch) und fragte den Wanderer: „wie waren denn die Leute in der Stadt, in der Du zuletzt warst?“ Der Wanderer erzählte nun seinerseits, dass es eine ganz furchtbare Erfahrung für ihn war. In der letzten Stadt wären ihm nur Gauner, Verbrecher und andere böse Menschen begegnet.

Der alte Mann nickte und erklärte ihm, dass der Wanderer auch in dieser Stadt praktisch ausschließlich böse Menschen, Gauner und Verbrecher antreffen würde. Nun nickte der Wanderer, als ob er es erwartet hätte und zog weiter.

Nach gar nicht allzu langer Zeit wanderte ein anderer Wanderer auf die Stadt zu und auch er blieb beim alten Mann stehen. Auch dieser Wanderer stellte ihm die Frage, was er denn für Leute in der Stadt dort antreffen würde.

Wieder fragte der Alte die gleiche Gegenfrage: „wie waren denn die Leute in der Stadt, in der Du zuletzt warst?“

Der Wanderer geriet in Schwärmen und erzählte, wie wundervoll die Leute dort gewesen waren, nett, freundlich und ausgesprochen hilfsbereit. Er habe viele neue Freunde gewonnen in dieser Stadt.

Der alte Mann nickte und erklärte ihm, dass der Wanderer ruhig auch in diese Stadt gehen könnte, er würde praktisch ausschließlich nette, freundliche und hilfsbereite Menschen dort antreffen und viele neue Freundschaften schließen.

Nun, ich bin in den letzten 5 Jahren als Bürgermeister dieser Stadt trotz manchmal auch strittiger und kontroverser Diskussionen fast ausschließlich netten, freundlichen und hilfsbereiten sowie engagierten Menschen begegnet und fest davon überzeugt, dass das auch in den nächsten Jahren so sein wird.

Ich weiß zwar nicht, ob Sie mit der gleichen Einstellung ins neue Jahr gehen. Ich weiß aber, dass jetzt im Foyer ganz viele nette Menschen sich auf ein Gespräch mit Ihnen freuen. Bewirtet werden wir dabei erstmals vom neuen Pächter der hiesigen Gastronomie, der Firma MostHotel Betriebsgesellschaft unter der Leitung von Stephanie Borowiack.

Und begleitet auf dem Weg ins Foyer werden wir nochmals musikalisch vom Musikzug unserer Feuerwehr!

Vielen Dank!